



Edition Géza Anda (II) – Beethoven | Brahms | Liszt

aud 23.408

EAN: 4022143234087



4 0 2 2 1 4 3 2 3 4 0 8 7

Piano News (Carsten Dürer - 2008.05.01)

Gleich zwei Reihen von CDs mit Aufnahmen des legendären ungarischen Pianisten Géza Anda kommen nun heraus. Gut so, denn dieser Pianist, der noch immer vielen Menschen so gegenwärtig ist, wurde durch andere berühmte und sich selbst besser vermarktende Pianisten vor allem in den vergangenen 20 Jahren mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Dennoch wissen viele noch mit Andas Namen die vielleicht eindringlichsten Interpretationen von Werken Mozarts oder Bartóks zu verbinden, die so etwas wie Andas Hausgötter im Kanon seines weiten Repertoires darstellten.

Géza Anda wurde 1921 in Budapest geboren und äußerte schon als Siebenjähriger selbstbewusst, dass er einer der größten Pianisten werden würde. Ab 1934 besuchte Anda bereits die Musikakademie seiner Heimatstadt und erhielt einen grundsoliden Unterricht, auf den man dann aufbauen könne, wie er sich selbst einmal äußerte. Auf anraten von Wilhelm Backhaus, dem er als 17-Jähriger vorspielte, bewarb sich Anda in die Klavierklasse von Ernst von Dohnányi, dessen Ruf damals schon so groß als Dirigent, Komponist und Lehrer war, dass es einigen Mut verlangte, an ihn heranzukommen. Doch es gelang und Anda erhielt nun Unterricht von dieser lebenden Legende. Dann ging es sehr schnell: Anda gewann 1939 den Franz-Liszt-Preis in Budapest und begann sofort seine Konzerttätigkeit. Zuerst vor allem mit dem großen romantischen und spätromantischen Konzertrepertoire, wie es wohl jeder junge Pianist tut. 1942 geht er dann nach Berlin und feiert in der deutschen Hauptstadt immense Erfolge. Doch die Nazis schielten auch bald auf den mittlerweile von Wilhelm Furtwängler geförderten jungen Pianisten und so ging Anda 1943 in die Schweiz, wo er bis zu seinem Tod eine neue Heimat fand, unterrichtete, von dort aus in aller Welt konzertierte; bis zu seinem Tod 1976.

Das Label Audite hat sich nun im Archiv des Westdeutschen Rundfunks umgeschaut und etliche spannende Aufnahmen gefunden, die Anda dort mit unterschiedlichen Orchestern, aber auch solistisch seit Beginn der 50er bis zum Ende der 60er Jahre einspielte. Und so entstand aus dem Material sogleich eine „Géza Anda Edition“, die mittlerweile auf vier CDs angewachsen ist. Und hier zeigen sich gleich mehrere wichtige Details: Zum einen hatte Anda mittlerweile sein Repertoire immens erweitert und klammerte kaum eine Epoche oder einen Komponisten aus. Natürlich sind die großen Klavierkonzerte von Mozart in einer Doppel-CD in Volume 1 dieser Edition zu finden, mit dem Kölner Rundfunk-Sinfonie Orchester (dem heutigen WDR-Sinfonieorchester) unter Constantin Silvestri und Joseph Keilberth. Aber man kann Anda auch mit der Camerata Academica Salzburg (heute die Camerata Salzburg) erleben, die er selbst vom Flügel aus leitete, wie er es immer häufiger tat. Zudem sind in den Konzerten KV 466 und KV 482 die Kadenzen von Anda selbst. Doch vor allem fasziniert die Klangqualität, die das Remastering aus diesen Aufnahmen zaubert. Und so hört man die vielleicht reinsten klanglichen

Einspielungen von Anda aus dieser Zeit, hört auf einmal jedes Detail des Orchesterparts, aber auch des Solisten, kann weitaus besser dessen Spiel beurteilen. Und wie klingt Mozart bei Anda? Nun, wie längst bekannt, hatte Anda eine vollkommen unromantische Vorstellung vom Klavierspiel, wollte zwar Virtuoses virtuos klingen lassen, wollte aber der Musik auch immer auf den Grund gehen, ihren Kern treffen. Und so klingt sein Mozart entschlackt, mehr detailliert und auf das Wesentliche beschränkt als bei Kollegen dieser Zeit, auch wenn diese unpräzise und von einer gewissen emotionslosen Detailverliebtheit zeugende Aufnahme in jedem Fall beliebt war und eine Neuorientierung in Bezug auf das Spiel von Mozart bedeutete. Doch was macht dann die Besonderheit von Andas Spiel aus? Vor allem die Klanggebung. Anda ist ein Pianist, der genau hinhört, bestens weiß, wann er eine Phrase wie nimmt, wie er sie in den Zusammenhang stellt, wie er die wichtigen Elemente des Stimmmaterials bestens ausleuchtet, nicht nur die Oberton-Melodiestimme hervorhebt. Und dabei weiß er durchweg zu singen, weiß dem Instrument immens viele Farbfacetten zu entlocken. Es ist ein Mozart-Spiel, das die Musik Mozarts auf den Punkt bringt, ohne jemals kühl zu wirken, mochten ihm dies auch Kritiker damals – wie anderen Pianisten seiner Zeit ebenso – vorwerfen, die noch das romantisch fette Mozart-Spiel gewohnt waren und im Ohr hatten. Dies wird umso deutlicher, wenn Anda selbst die klein besetzte Camerata Academica Salzburg leitet. Hier hat er alles unter Kontrolle, verschmilzt er den Klang mit dem der anderen Instrumente grandios. Und so handhabt er bemerkenswerterweise auch das Beethoven-Klavierkonzert Nr. 1, das er ebenfalls live vom Klavier aus in Köln leitete. Auch hier denkt er kammermusikalisch, lässt den Klang des Flügels kongenial als Solist in die Akzente des Orchesters fließen. Eine feinsinnige Interpretation. Anders geht er dann allerdings mit den Klaviersonaten Nr. 7 Op. 10 Nr. 3 und Nr. 28 Op. 101 von Beethoven um. Hier nun möchte man dem Interpreten doch hier und da in seiner Darstellung widersprechen, denn Géza Anda stellt die Sätze fast esoterisch ruhig fließend und detailverliebt dar, so dass einem ein ums andere Mal der Fluss der Beethoven'schen Schreibweise etwas fehlt. Und dies selbst, wenn er durchaus in den schnellen Sätzen die Tempi wunderbar denen der langsamen Sätze anpasst. Er verliebt sich zu sehr in die Feinheiten, scheint wenig zu wagen, wenig der inneren Unruhe und Emotionalität des Komponisten ihren Lauf zu lassen. Da fühlt er sich bei Brahms wohl doch weitaus mehr zu Hause. Seine Darstellung der 3. Klaviersonate und der Intermezzi Op. 117 sind faszinierend rauschende Zeugnisse seiner Leidenschaft, die er dann doch in dieser Art von Musik nicht mehr verleugnen konnte und der er – bei aller Kontrolle – ihren Lauf ließ. Und so spielt hier ein Anda, der die in diesen Werken integrierte Aussagekraft deutlich nachzuempfinden scheint, es rauschen und singen lässt, aus vollem Herzen. Ähnliches betrifft auch seine Darstellung von Liszts großer h-Moll-Sonate. Und dennoch, auch hier scheint er zu sehr an die Details zu denken, weniger an das Fortschreiten. Doch dies nur als Kritik im Kleinen an einer bravourösen Einspielung, die die Architektur und die Größe dieser Sonate als Gesamtkunstwerk durchaus begreift und zu schildern vermag. Ähnliches gilt für Schumanns „Kreisleriana“, die „Symphonischen Etüden“ und den „Carnaval“: Großes Klavierspiel, bei dem man sich stellenweise mehr Mut zum Lauf der Musik, zur emotionalen Ausuferung wünscht. Chopins Préludes Op. 24 und die 12 Études Op. 25 zeigen dann vollauf den feinsinnigen Virtuosen Anda. Und das Vol. IV nun endlich bringt Bartók, die Klavierkonzerte Nr. 1 und Nr. 2, die Kontraste für Klarinette, Violine und Klavier, die Suite Op. 14 und die Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug mit Georg Solti am zweiten Klavier. Und hier ist Géza Anda zu Hause, hier verbindet sich sein Virtuositentum mit der kontrollierten Emotionalität kongenial zu Einspielungen, die auch heute noch einen kaum anzufechtenden Referenzstatus darstellen.

[...]

Wer sich intensiv mit Andas Interpretationskunst beschäftigen will, der hat nun die

wunderbare Gelegenheit, beide Editionen zu hören, sich einzuhören in die Darstellungen unterschiedlichster Werke durch Andas wunderbares Klavierspiel, das bis heute nichts von seiner Faszination und Allgemeingültigkeit verloren hat.

